

In die Falle getappt

»Zwei Wahlmöglichkeiten, und keine ist die Richtige«

von Klaus Marquardt



Ich hoffe, dass das Abflauen des Terrors in Osttimor nun Gelegenheit gibt für ein kritisches Einordnen der Geschehnisse. Hunderte von Todesopfern bleiben zurück und werden nicht die Letzten gewesen sein. Tausende sind aus Angst aus ihren Dörfern geflohen, viele auch vertrieben worden, und werden nicht die Letzten gewesen sein. Tausende von Menschen, die in Osttimor lebten, sind allerdings schon seit fast einem Jahr aus Angst vor einem Sieg der Unabhängigkeitsbefürworter aus dem Land geflohen — Transmigranten von anderen indonesischen Inseln, Ärzte, Lehrer.

Ich nenne bewusst keine Zahlen. In unrühmlicher Tradition wurden Horrorgeschichten und -zahlen erfunden, als genüge nicht die traurige Realität. (Aus ziemlich aktuellem, kosovarischen Anlass ließen sich vielleicht die dreisten Lügen, die gar nicht vorgeben keine zu sein, als geschrödete, die trotzig-geläuterten als gefischerte und die weinerlich-moralsauren als gescharpingte benennen.) »Auslöser, Hergang und Anzahl der Opfer sind nach solchen Unruhen oft schwer zu ermitteln. Beide Seiten, heißt es beim IKRK [Internationalen Komitee des Roten Kreuzes], benutzen »das Zahlenspiel« mit Opfern und Angaben über Zerstörungen für ihre politischen Zwecke.« (in: Südwind 5/99, S. 17)

Ich will bei jenen, die zur Verbreitung solcher Geschichten beitragen, die eigene Zeitschrift gar nicht ausnehmen: In der vorhergehenden Ausgabe wurden die vielleicht 5.000-10.000 Milizionäre zu 30.000 und zu 50.000 aufgeblasen, Tausende wurden ermordet, ganze Städte nieder-

gebrannt, Hunderttausende in die Berge vertrieben oder nach Westtimor deportiert. Das war aber längst noch nicht der Rekord. Das seriöse Publik-Forum ließ einer »Privatarmee freien Lauf«, deren Stärke von der ja auch nicht zimperlichen Gesellschaft für bedrohende Völker auf gerade 800 Mann geschätzt wurde: »Sie vertrieb über eine Million Menschen« von den in Osttimor lebenden 800.000 und »noch heute stellt die UNO-Truppe mit Entsetzen fest, dass in Ost-Timor über 500.000 Menschen verschwunden sind.«

Damit man mich recht missverstehe: *Ein* Todesopfer finde ich beklagenswert und *Hunderte* sind für mich kaum fassbar. Gescharpingte Opferzahlen aber dienen einem anderen Zweck, und der Betroffenheit glaub' ich nicht.

Warum denn sind die aus Angst vor der Unabhängigkeitsbewegung Geflohenen keine Opfer? Weil sie ja keinen begründeten Anlass für Furcht hatten? Liebe Freunde, sie hatten! In keiner mir bekannten Veröffentlichung der Solidaritätsszene ist jener skandalöse Punkt C im Abkommen zwischen Indonesien, Portugal und der UNO über die Durchführungsmodalitäten der Volksbefragung problematisiert worden. (Ich verdanke den Hinweis darauf einem Artikel von Horst Pankow in *konkret* 11/99.) Diese Bestimmung schloss vielleicht 15 bis 20 % der erwachsenen Bevölkerung Osttimors aus *Abstammungsgründen* von der Abstimmung aus: Stimmberechtigt war nur, wer selbst in Osttimor geboren war, wer mindestens ein Elternteil hatte, auf den dies zutraf, oder wer verheiratet war mit einer Person, auf die eines der ersten Kriterien passte. Hat eigentlich schon mal jemand den deutschen Berufsvertriebenen gesteckt, was für Möglichkeiten sich hier bie-

ten? In seltener Klarheit hat hier das von der UNO forcierte, von Deutschland oder USA aber je nach ihren Zwecken flexibilisierte Recht auf nationale Selbstbestimmung seinen anti-emanzipatorischen Kern offen gelegt. Jenen Kern, der es ja seit 20 Jahren zunehmend für Rassisten, Regionalisten, Viertweltler und Andere, die mit einem möglichst engen Horizont protzen, attraktiv gemacht hat.

»Uns sind zwei Wahlmöglichkeiten angeboten worden, und keine davon ist die Richtige.« Dieser Satz stammt von Arlindo Maja, dem früheren Rektor der Universität von Osttimor. Und ganz ähnliche Sätze sind von Bischof Belo, von José Ramos Horta, von Xanana Gusmão bekannt. Sie alle haben schon früh gesagt, dass die Unabhängigkeit viel zu früh komme, dass man die vom indonesischen Präsidenten angebotene Autonomie für eine fünf- bis zehnjährige Übergangszeit brauche, an deren Ende dann ein Referendum stehen müsse. Warum dann die falsche Alternative, die falsche Eile, die Inkaufnahme des vorhersehbaren Terrors Jener, über deren Köpfe hinweg entschieden wurde? Dieser Weg war nicht ohne Alternative. Aber ich glaube, sie sind in die allgemeine Falle getappt — und haben ihre Leute in sie tappen lassen —, die jede kollektive Befreiung nur noch als nationale denken lässt.

Ich wünsche den Osttimoresen so viel freies und sicheres Leben, wie sie der sie erwartenden bürgerlichen Armutsverwaltung nur abtrotzen können. Und ich wünsche den Indonesiern, dass ihr Befreiungsprojekt, aus dem sich die Osttimoresen verabschiedet haben, nicht daran scheitern möge.

Der Autor war bis 1997 Vorstandsmitglied im Trägerverein der Südostasien Informationsstelle.